

Im Dienste der gehobenen Kundschaft
Zermatt - Aufstieg und Fall eines Superlativs
Frankfurter Allgemeine, 17. Oktober 1991
Von Peter Hahn

Zwei Monate vor den planmäßigen Ein- und Zweihundertjahrfeiern kam das unplanmäßige Jahrhundertereignis: Zwischen den Ortschaften Herbriggen und Randa stürzten zirka 16 Millionen Kubikmeter Fels ins obere Mattertal und begruben neben dem "Lercher Weiler" Fluß, Straße und Bahn. „Seither“, so beschreibt Direktor Remo Perren von der Brig-Visp-Zermatt-Bahn (BVZ) übertrieben deutlich, aber bildhaft das enorme Ausmaß dieser Naturkatastrophe, „scheint im Ort Herbriggen die Sonne am Tag eine Stunde länger.“

Großgufer nennen die Einheimischen die steil in den Himmel hineinragenden Felsmassive, von denen der verschüttete Weiler nach Südwesten hin begrenzt wird. Und Großgufer wird hier oben mit Steinbrocken übersetzt. Über das instabile Gebirgsmassiv oberhalb von Fluß, Bahn und Straße gab es seit langem keine Unklarheiten.

Dem ersten, unerwarteten Abbruch vom 18. April 1991 ging ein großer Temperatursturz voraus. Die Nullgradgrenze ist in kürzester Zeit von 2000 auf 500 Meter gefallen. Wasser, Eisbildung und Druck in den Felsspalten waren die Ursachen für den Bergsturz, dem ein erwarteter, mittels Spaltenmessung fast auf die Stunde genau berechneter zweiter Abbruch am 9. Mai folgte.

Die Krisenallianz war perfekt. Schweizer, Amerikaner und Japaner gerieten in Panik. Die Institution Zermatt war von der Außenwelt abgeschnitten. Den gewinnträchtigen Attraktionen Matterhorn und Gornergrat fehlten die Besucher. Bahndirektor Perren beklagt „einen Rückgang der beförderten Personen gegenüber den Vergleichsmonaten des Vorjahres um 20 Prozent“. Wer in diesen harten Tagen dennoch hinauf oder hinunter wollte, zollte der Air Zermatt für einen Hubschrauberausflug einen einmaligen Katastrophensonderpreis von 50 Franken. In Rekordzeit wurde bis Ende Mai eine provisorische Umfahrungsstraße oberhalb des verschütteten Weilers angelegt, und seit dem 1. August befährt parallel dazu die Touristenattraktion des Wallis, die Brig-Visp-Zermatt-Bahn, die seit kurzem unter dem werbeträchtigeren Namen „Zermatt-Bahn“ nach dem Willen der Aktionäre ins Jahr 2000 fahren soll, auf etwa drei Kilometern eine neue Trasse. Vorübergehend, wie es von allen Seiten heißt, denn auch nach Aussagen des Lokführers Willi Truffer, der seit über 26 Jahren tagsüber sicher die Züge durchs gefährliche Tal bringt und nach getaner Arbeit als Nebenerwerbslandwirt die am höchsten gelegenen Weinberge Europas bei Visperterminen bestellt, „ist nur eine Tunnellösung auf Dauer auch eine sichere Lösung“.

Vorerst rollen die Züge also wieder. Seit einigen Jahren hat sich der Personenverkehr in drei recht unterschiedliche Betriebszweige aufgeteilt: den klassischen Eisenbahnreiseverkehr Brig-Zermatt im Stundentakt mit einer Reisezeit von 84 Minuten, den traditionsreichen Langstreckenverkehr zwischen Zermatt und St. Moritz mit dem „Glacier-Express“, der jährlich mehr als 200.000 Passagiere über die Pässe schaukelt, und den „Vorortsverkehr“ Täsch-Zermatt mit speziellen „Kofferkuliwagen“ im Zwanzig-Minuten-Takt.

Vor einhundert Jahren, am 18. Juli 1891, wurde der Personenverkehr zwischen Visp und Zermatt eröffnet. Erst 40 Jahre später erfolgte die Erweiterung zum internationalen Eisenbahnknotenpunkt Brig. Der enorme Publikumszuspruch von 33695 Reisenden in der ersten Saison ermutigte die Betreiber zu weiteren Investitionen. Die BVZ ist eine Aktiengesellschaft mit vielen Aktionären und ohne Staatsbeteiligung, die dank Zermatt und Matterhorn zu den wenigen Privatbahnen gehört, die schwarze Zahlen schreiben. Mitten im Zweiten Weltkrieg wurden im Jahre 1943 insgesamt 208465 Personen auf den mittlerweile elektrifizierten Strecken befördert. Als 1972 die Anzahl der Beförderten auf 1.813.866 stieg, wurde zwischen Täsch und Zermatt der Pendelzugverkehr aufgenommen. Seither zieren das liebliche Tal rund um Täsch sommers wie winters Hunderte von abgestellten Autos aus ganz Europa.

Mit der am 20. August 1898 eröffneten Gornergratbahn, die den Höhenunterschied von 1484 Metern von Zermatt (1605 Meter) bis zum Gornergrat (3089 Meter) heute per Zahnradbetrieb auf der 9,3 Kilometer langen Strecke in 40 Minuten bewältigt, hat die Zermatt-Bahn eine glückliche Ergänzung erfahren, und der Ort und „Seine Majestät, das Matterhorn“ haben ihre klassischen Rollen als internationale Stars gefunden. Wer von den Winter- und Sommerbesuchern schaut dann noch auf den häßlichen Flachdachbahnhof oder wundert sich gar über die Boxen, in denen man, eingeteilt und wie Vieh eingepfercht, auf die Abfahrt der einzelnen Wagen wartet.

Wer den Ort nur von den alten und neuen Bildern kennt, Matterhorn, Monte Rosa, Gornergrat, Schwarzsee, Theodulpaß, Riffelalp, oder aber den flotten Happy-Zernatt-Sprüchen des "Offiziellen Verkehrsbüros" vertraut, wird sein Wunder erleben. Im „Dorf ohne Autos sorgen 30 Kilometer ausgebaute Spazierwege, Pferdekutschen, Bergbahnen "für erholsame, unvergeßliche Tage". Im südlichsten Bergkurort der Schweiz und bei einer "legendären Höhengastronomie", gemeint ist offensichtlich die Entenbrust an einer Orangensauce auf der schneebedeckten Terrasse im Selbstbedienungstrakt des Gornergrathauses in gut 3000 Metern Höhe, fühlt man sich „in Zermatt geborgen“.

Zermatt ist weder das eine noch das andere, und es ist schon gar nicht ein „idyllisches Bergdorf“. Es ist „berühmt für seine Skipisten und Wandermöglichkeiten“, aber die „sportlich-elegante internationale Atmosphäre“ möchte man doch wenigstens in Frage stellen dürfen. Wer auf dem Bahnhofplatz ankommt, glaubt sich an Berlins berühmtester Touristenecke Joachimstaler/Kurfürstendamm. Wer die Bahnhofstraße hinaufläuft, denkt unwillkürlich an Frankfurts Zeil oder Stuttgarts Königsstraße. Geschäft neben Restaurant, Elektroauto hinter Fahrrad, Schulter an Schulter, Bauch an Bauch, Rücken an Rücken drängeln sich täglich Tausende von Tages- und Mehrtagestouristen durch diese enge Gasse. Zwischendurch, rechtzeitig zur Ankunft und Abreise, werden (ganz bestimmt in guter Zusammenarbeit mit Kamera- und Filmherstellern) von nett angezogenen Buben und Mädchen am Morgen und am Nachmittag sauber gestriegelte Bergziegen fotogen durch das Stadtdorf getrieben.

Die Idylle wird gegenwärtig leider durch den weltweit operierenden Fast-Fooder gestört, der nun endlich in der Bahnhofstraße Fuß fassen will. „Wir sind nicht dafür, daß McDonald's hier einen Betrieb eröffnet. Die Fast-food-Kundschaft verträgt sich nicht mit unseren Bestrebungen zur Förderung des Qualitätstourismus und paßt nicht zum Zermatter Image“, verkündet Kurdirektor Amadé Perrig. Die Amerikaner sehen es gelassen: Matterhorn und BigMac, das hat Zermatt noch gefehlt.

Zermatt ist nach der Fläche die drittgrößte Gemeinde der Schweiz und hat heute 4550 Einwohner, wovon 76 Prozent schweizerischer Nationalität sind. 110 Hotels und Pensionen, 18.300 Ferienbetten, 73 Gondelbahnen und Skilifte, 230 Kilometer gesicherte Skipisten und 388 Kilometer sommerliche Wanderwege locken nur die „Größten“ an.

Zermatt ist ein autofreier Kurort, und „somit ist Zermatt frei von Abgasen“. Mit dem Gestank hat sich die tiefer liegende Gemeinde Täsch herumschlagen, wo für Autos Endstation ist. Zur Entschädigung sollte Täsch nun auf den Bau des sich zur Konkurrenz entwickelnden Feriendorfes „Klein Matterhorn“ verzichten und für den Zermatter Golfclub und die Golf Mischabel AG einen 18-Loch-Competition-Golfplatz mit ungefähr 50 Hektar zur Verfügung stellen. Mit 85 zu 11 Stimmen schmeterte die Bürgerversammlung vorerst das Projekt ab. Verständlich, daß der Zermatter Kurdirektor Amadé Perrig, der zufällig auch Sekretär der Golf Mischabel AG ist, dieses demokratische Votum als „engstirniges und kleinkariertes Denken“ abtut. Aus Zermatter Sicht ist das Golfbegehren verständlich. „Was bis heute noch fehlt“, so der Kurdirektor, „um das Sommerangebot zu ergänzen und die Qualität der touristischen Infrastruktur zu verbessern, ist unter anderem ein Golfplatz.“

Die Sommersaison am Matterhorn ist kurz. Sie beginnt etwa Mitte Mai und endet Mitte Oktober. Alpenrosen, Enziane, Edelweiß, Murmeltiere, Gamsen und Steinböcke machen noch keinen Sommer und bringen vor allem nicht genügend Geld in die Kassen. Mit den angebotenen Sommergegnügen Wandern, Klettern, Baden und Picknicks können auch die aufwarten, die ihren Kurort behutsamer und verantwortlicher ausgebaut haben.

Wem Tradition und Geschichte nichts mehr bedeuten, wer sogar das gut erhaltene historische einhundertjährige Bahnhofsgebäude samt seinem weltbekannten Buffet abreißen will, weil es ja „ein typisches Waadtländer und kein Walliser Haus“ ist, der darf sich über das Ausbleiben der finanzkräftigen Individuellen nicht wundern.

Zermatts Geschichte hat viel mit Kaufen und Verkaufen zu tun. Der frühere Name Zermatts, Pratobornium oder Pratoborno, taucht zum erstenmal in einer 1280 datierten Urkunde auf, laut welcher ein Walter de Ried seine Matte und sein Haus verkauft. Die Talschaft mit ihren Einwohnern, Gütern und Allmenden stand von jeher unter der Oberhoheit des Bischofs von Sitten, der seine Rechte an verschiedene weltliche Herren übertrug und verpachtete. Später kauften sich die Einheimischen im 15. und 17. Jahrhundert von den drei Walliser Inhaberefamilien frei und bildeten aus den vier selbständigen Vierteln Zmutt, Aroleit, Hof und Winkelmatten am 14. Juni 1791 die heutige Gemeinde Zermatt.

Der Aufstieg und Fall von Zermatt begann im 19. Jahrhundert und etliche Kilometer weiter oben im Wallis. Dort wurde im Jahre 1819 in dem kleinen Gommer Dorf Blützingen der Bergbauernsohn Alexander Seiler geboren. Der Vater, Bergbauer und Zimmermann, und die Mutter, Hebamme, hielten bei ihren Buben auf Zucht. Sie sollten studieren können und im Leben dereinst ihren Mann stehen. In Süddeutschland erlernte Alexander Seiler den Beruf eines Seifensieders, und im Wallis plädierte er dafür, daß „die Industrie in unsere Bergbevölkerung eindringt und das Geld im Lande zirkuliert“.

Sein älterer Bruder Joseph, inzwischen Kaplan von Zermatt, gab dem jungen Mann die Idee für ein Lebenswerk, das heutzutage mit dem werbeträchtigen Slogan „Hoteldynastie Seiler in der vierten Generation“ vor allem im Wallis Furore macht. In einem Brief vom 16. Februar 1848 schreibt er an seinen Bruder, daß „seit anno 1838, da, wie Du weißt, die Regierung unseren Geistlichen das Wirten verboten hat, beherbergt Joseph Lauber in seinem Haus die Gäste, die früher im Pfarrhaus nächtigten. Letztes Jahr hatte es bedeutend viel mehr Reisende, und alle kommen über die Schönheiten der Gegend überein und sagen, Zermatt sei bis dahin noch nicht bekannt gewesen. Es werde nun bekannter werden und immer von Fremden besucht im Sommer. Es haben (nun) viel jener Fremden den Wunsch angesprochen, wenn doch auf jenem Berge, den man den Riffel nennt und von wo aus die schönste Aussicht ist, ein Wirtshaus stünde. Es wäre ein merkwürdiges Wirtshaus, am Fuß des Monte Rosa das höchste in Europa und die schönste Aussicht in Europa; das wäre vom Dorf aus zwei Stund. Wärest Du also gesinnt, 2 Monate oder 1 ½ dieses Haus zur Wirtschaft zu übernehmen oder besorgen zu lassen, so würden wir es wagen.“

Alexander Seiler kam, sah und siegte. Zuerst wird 1854 die Herberge von Joseph Lauber gekauft. Das Holzwerk des im Walliser Stil erbauten Hauses wird mit Mauerwerk verkleidet, durch Anbauten vergrößert, die Kapazität auf 35 Gastbetten erhöht und das ganze Unternehmen mit dem inzwischen weltbekannten Namen "Hotel Monte Rosa" versehen.

In den Jahren 1879 bis 1884 erbaute der Hotelier auf 2222 Meter über dem Meer und oberhalb Zermatts das „höchstgelegene Komforthotel der Schweiz“, das „Berghotel Riffelalp“, das zu den ersten Adressen der Alpen zählte, bevor es 1961 bei Umbauarbeiten abbrannte. Aus der unversehrten Dependence entstand 1988 ein neues Haus, das allerdings in seiner zeitgemäßen Form kaum Erinnerungen an die große alte Zeit weckt, in der Fritz Massari, Max Pallenberg, Alberto und Giorgio Pirelli aus Mailand, Jean Michelin, die Vanderbilts, die Rockefeller, die Morgans neben Oskar Kokoschka, Ingmar Bergman und Rudolf Serkin mit seinem Freund Adolf Busch an den fein gedeckten Tischen saßen.

Zwischenzeitlich hat Alexander Seiler 1857 die 1830 in Gletsch am Rhônegletscher erbaute Herberge gekauft und diese als „Hotel Glacier du Rhône“ eröffnet. 1867 kommt das Zermatter Grandhotel „Mont Cervin“ dazu, wenig später das „Hotel Jungfrau“ am Eggishorn und der „Zermatterhof“.

Seilers Aktivitäten beschränkten sich bei weitem nicht auf Hotellerie und Gastronomie. Er schuf höchst erfinderisch ein dichtes Netz von Nebeneinrichtungen, so eine Art Infrastruktur, welche selbstverständlich nur „im Dienst der Hotellerie und des wachsenden Fremdenverkehrs“ mit geschickt ausgeklügelten Klauseln und Paragraphen gegenüber Kanton, Gemeinde und Burgern abgesichert wurde. Der Ausbau der Dorfstraße, die Ausbesserung der Straße im Mattertal, der Bau der ersten Matterhornhütte, die Anlage von Wegen zum Schwarzsee und aufs Mettelhorn, die Übernahme des Posthalters von Zermatt, die Inbetriebnahme des Telegraphenbetriebes, die Anteile am "Syndikat für die elektrische Beleuchtung von Zermatt", der Bau von Kirchen und vieles andere mehr waren den Burgern zuviel des Guten. In einem über 18 Jahre andauernden Rechtsstreit versuchten sie Seilers Begehren, in die Burgergemeinde aufgenommen zu werden, zu verhindern. Zum vorläufigen Schluß gab es einen Kompromiß, also eine Übereinkunft, bei der man vorgibt, daß man nachgibt: „Eintracht, Friede, Einigkeit und gegenseitigem Zutrauen sollen stetsfort zwischen den Zermattern und der Familie Seiler walten.“

Einhundertundzwei Jahre nach diesem Kompromiß lud die vierte Generation der Familie Seiler im siebenhundertsten Jahr der Eidgenossenschaft und zur Zweihundertjahrfeier der Burgergemeinde Zermatt zu einer Gedenkfeier in sportlicher Kleidung „auf Riffelalp ob Zermatt anlässlich des hundertsten Todestages von Alexander Seiler“ ein. Wenn Urenkel und Rechtsanwalt Roberto Seiler sich dann "mehr für die Gegenwart und Zukunft interessiert" und auf „das ehemalige Mißtrauen zwischen unserem Großvater und der Bevölkerung von Zermatt (hinweist), die sich vor den mit dem Tourismus verbundenen Erschütterungen fürchtete“, dann ist der Hinweis auf die „heutige enge und fruchtbringende Zusammenarbeit zwischen den Seiler-Hotels und dem Kurort“ wie immer doch nur die halbe Wahrheit.

Am deutlichsten spürt man in Zermatt, wie sehr doch die Schweiz vom Tourismus abhängig ist. Immerhin kommen acht Prozent des Volkseinkommens aus der Fremdenindustrie. Nach einem guten letzten Sommer wartete man in diesem Jahr oft vergeblich auf Gäste. Mit der Schlagzeile „Hotelaufenthalte weiter rückläufig“ servierte der „Walliser Bote“ die neuesten Hiobsbotschaften: Bei den Gästen aus den Vereinigten Staaten ist ein Rückgang um 47 Prozent zu verzeichnen, die Engländer sind nur noch mit minus 14 Prozent dabei, gefolgt von den Deutschen mit minus 9 Prozent.

Hier in den Bergen hat man die Erklärung schnell bei der Hand. Für Direktor Urs Keller vom Hotel „Mont Cervin“ sind das die Nachwehen des Golfkrieges, der Terrorismus, die Verhältnisse in Jugoslawien und die Dollarschwäche. Andere Gründe kommen gar nicht in den Sinn. Die Sprachregelung scheint abgesprochen.

So liefern sich die 110 Zermatter Hotels einen messerscharfen Kampf um den zahlenden Gast. Hier geht es nicht mehr um die vielgerühmte Gastfreundschaft, die sowieso ein Relikt aus dem letzten Jahrhundert ist, hier wird mit harten Bandagen gekämpft, hier offerieren die bemühten Hotelportiers am überdimensionierten Zermatter Betonbahnhof die niedrigsten Dumpingpreise zum Sommerschlussverkauf. Mit Vergnügen erzählt der Direktor des Hotels „Monte Rosa“, Jürg H. Bossart, von einem Urlauber, der, bereits zu einem festen Preis gebucht, am Bahnhof ankommt und dort von seinem zukünftigen Portier auf die Seite gezogen wird und ein weit günstigeres Angebot erhält. Der geht mit, lässt sich im Hotel Offerte bestätigen, sagt zu und nennt seinen Namen. Erst jetzt bemerkt man die bereits getätigte Reservierung und macht das billige Angebot rückgängig. Hierauf annulliert der kluge Mann die ursprüngliche Buchung und nimmt das preiswerte Angebot an.

Die Feinsten der Feinen, das Fünf-Sterne-Haus „Mont Cervin“ und das altherwürdige Hotel „Monte Rosa“ mit vier Sternen, weisen derartige unseriöse Methoden weit von sich. Hier zahlt der Gast noch, was er kriegt, und das ist beides üppig. Tradition wird hier immer noch großgeschrieben. Dabei ist es oft nicht leicht, die Show beginnen zu lassen. Teuere Großanzeigen werden placiert, in Frankreich, Deutschland, Österreich, vor allem aber auch in Spanien, Portugal, Jugoslawien und Italien, um selbst für diese „ersten“ Häuser einige „Gelernte“ und noch mehr „Ungelernte“ für die nächste Saison zu bekommen. „Von den zehn Schweizer Lehrlingen“, die für das „Mont Cervin“ in den Dienst gestellt wurden, „konnte nur einer für den Service gewonnen werden“. Die Schweizer Gastronomie und Hotellerie ist längst nicht mehr in Schweizer Hand. „Der Schweizer will nicht dienen“, gesteht Direktor Urs Keller ein, während er einen jungen jugoslawischen Kellner darauf aufmerksam macht, daß der Tisch nebenan noch immer mit dem dreckigen Geschirr verziert ist.

Was waren das noch für Zeiten, als Alexander Seiler höchstpersönlich bei den Reiseagenturen, seine Besuche machte, in Hunderten von Briefen für „Zermatt im Winter“ warb und im Pariser „Ritz“ Cocktailparties gab, um sein Konzept von den „Seiler-Hotels im Dienst einer gehobenen Kundschaft“ vorzustellen. Damals gab es gegenüber dem Grandhotel „Mont Cervin“ noch keine Pfannkuchenbäckerei, und das Schildchen vor dem Hoteleingang mit der Aufschrift „Privat. No Pic nic“ erübrigte sich. Damals noch konnte die Gemeinde auf Sprüche verzichten, mit denen die Massen zur Ordnung gerufen werden: „Du willst ein guter Wanderer sein, nimmst Deinen Abfall immer heim.“

Vielleicht bringt der Saubermann und Ex-Showmaster Kurt Felix eine gute Idee mit, der demnächst „zusammen mit Paola das Matterhorn besteigen will“. Hinauf soll es ja einfach gehen. Die Schwierigkeit zwischen dem Aufstieg und dem Abstieg müßte dem guten Mann auch bei dieser Bergbesteigung geläufig sein.

Die Gegend hier oben wird eingerahmt von stolzen Viertausendern: Dom (4545 Meter), Monte Rosa (4634 Meter), Lyskamm (4480 Meter), Castor (4226 Meter), Pollux (4091 Meter), Breithorn (4165 Meter), Matterhorn (4478 Meter). Einunddreißig Viertausender soll es hier geben. Als mit der Erstbesteigung der Dufourspitze am 11. Juli 1855 durch Christopher, James G. Smyth, Charles Hudson, John Birkbeck und E. W. Stevenson ein Zeichen gesetzt wurde, begann in Zermatt die große Zeit des Alpinismus. Als nach acht mißglückten Versuchen es Edward Whymper zusammen mit sechs weiteren Gefährten gelang, die Pyramide des Matterhorns am 14. Juli 1865 zu bezwingen, geriet der Abstieg zur Tragödie: Vier der sieben stürzten ab, die Meldung ging um die Welt, mehr und mehr Neugierige kamen, und Zermatts Aufstieg oder Fall war nicht mehr aufzuhalten. Des einen Leid, des anderen Freud.

Die Zermatter haben gelernt, sich auf die Bedürfnisse ihrer Besucher einzustellen. Da spielt mitunter auch das Matterhorn mit, das sich bei klarem Himmel bis zur halben Höhe zeigt, „um die Postkarten nicht Lügen zu strafen. Es ist da, es wartet auf seine Gäste, seine Bewunderer, seine Opfer.“

Am schönsten aber ist Zermatt, wenn keiner da ist oder alles noch schläft. Da sitzen morgens um sechs sogar noch einige Einheimische auf den gemeindeeigenen Bänken vor dem „Zermatterhof“, da machen sich ganz still die Wanderer auf in die Berge, da ist der Kirchplatz noch menschenleer, da läuten die Glocken noch für einen ganz allein.

Im alten Hotel „Monte Rosa“ residiert man in einem „traditionsreichen Berghotel mit einer gewissen Eleganz“, wie Direktor Jürg H. Bossart sein Haus diskret beschreibt; da sitzt man dann am Abend immer an der Wand lang und selbstverständlich an den „guten Tischen mit einem gewissen Überblick“ und nimmt das umfangreiche Menü ein, da erfreut man sich am erhaltenen Stuck, an den unebenen grauen Steinplatten der Flure, an großen alten Zimmerschränken, in denen natürlich das Licht angeht, wenn man die Türen öffnet.

Wenn man dann morgens um sieben im Zimmer 404 aufwacht, die Fensterläden öffnet und tatsächlich „den Berg“ in den goldenen Tönen ganz nah vor sich hat, dann ist man mit dem Ort versöhnt, dann ist es hier wie einst in schönen Tagen, als man Zermatt ganz einfach noch „Zur Matte“ nannte.